

Arbeit und Aufopferung, von einer beispiellosen Anspruchslosigkeit und einem solch herrlichen, goldenen, alles überströmenden Humor, daß ich noch heute meine, ihr tiefes Sagen zu hören. „Nichts ist das Leben, alles ein großes, großes Nichts,“ sagte sie gar oft und sie hatte es doch so gern.

Wenn ich an meine Mutter denke, ist es mir heilig ums Herz.

Als ich 14 Jahre zählte, heiratete meine Schwester und nun sah ich mich plötzlich an der Spitze des Haushalts. Ich sage nicht, daß es leicht war, doch nach und nach bekam ich alle Fäden in die Hand, und da Vater mir half, wo er konnte, so wuchs ich hinein in die Arbeit und ins Leben und wußte kaum wie. Waren meine Tage drangvoll Arbeit, so hatte ich in den Abendstunden beim Strickstrumpf und meinen Büchern. Wenn ich nicht dabei las, wollte der Strumpf mir nicht fertig werden, so las und strickte ich mich durch die zwei Leihbüchereien des Städtchens und so ziemlich durch alle Bücherschränke dazu. Daß ich aber auch alle „Kerweßn“ (Kirchweihen) durchtanzte und meinen Fasching dazu, darf nicht ungesagt bleiben. Und Vater ließ mich gerne gehen; wenn's aber zu dunkeln anfang, war er da und holte mich ab samt meinen Freundinnen und er sah streng darauf, daß jede beim Häufen blieb. Am 16. Januar 1914 starb er. Ich fand ihn tot im Bett. Herzschlag.

Im August darauf kam der Krieg. Vierzehn Tage später waren ein Lehrling und ich die einzigen Hausbewohner. Wir führten das Geschäft und den Laden weiter, so gut und so schlecht es eben gehen wollte. An Hand meiner Zeitungen, die ich mir hielt, lebte ich alles mit. Hatte ich schon einige Jahre vorher ein paar kleine Gedichtchen gemacht, so wuchsen sie mir nun schodweise und im Lokalblatt standen wahrlich genug davon. Meine erste Erzählung aber schrieb ich unter dem mächtigen Eindruck des Abschieds von meinen ins Feld ziehenden Schulfameraden. Ich schickte sie an die „Prophäen“, vierzehn Tage später war sie gedruckt. Ihr folgten weitere, auch in verschiedenen anderen Zeitungen, besonders im „Frankf. Kurier“. Doch mein erstes größeres Werk schrieb ich erst als Frau und ich sage es offen, es wäre vielleicht heute noch nicht geschrieben, wenn mein Mann nicht wäre und wenn er nicht so wäre, wie er eben ist. Immer wieder mußte ich ihm von meiner Heimat erzählen und er wurde nicht müde, meinen Plänen zu lauschen, meine Hoffnungen zu nähren, meinen Wünschen den Boden zu bereiten. Und eines Tages sah ich da und fing an zu schreiben, kochte, segte, putzte dazwischen, schrieb, schrieb und vier Wochen später war es fertig. Auf Anraten meines Mannes schickte ich es Ab. Langen, es schien mir eine unerhörte Frechheit, denn kein Mensch hatte mehr Achtung vor anerkannter geistiger Arbeit als ich. Das war Mitte Februar 1920. Vierzehn Tage später, gerade am Kunigundentag, kam ein Brief, der brachte mir das schönste Namenstagsgeschenk meines Lebens.

Am andern Tag unterschrieb ich bei Langen meinen Vertrag.

Im Frühjahr 1921 kamen dann meine „Rotmansteiner“ heraus, denen heuer (1922) die „Sanna Spigenpfeil“ folgte. Fürs nächste Frühjahr ist auch schon eine lustige Geschichte fertig, die trägt den Titel „Fazer Kapps und seine Peiniger“. Hoffen wir, daß sie durch die Zeitverhältnisse nicht am Erscheinen gehindert wird. Und was nun weiter kommt? — — —? Arbeit, frohe Arbeit. Denn so wie sie macht uns doch nichts glücklich und zufrieden, über sie geht nichts in der Welt.

Vom Germanischen Museum in Nürnberg

Wie wir dem 69. Jahresbericht (1922) des Germanischen Museums in Nürnberg entnehmen, sah sich dessen Leitung im vergangenen Jahr vor besonders schwierige Aufgaben gestellt. Der Sturz der Mark zwang zu größter Einschränkung und beeinträchtigte in empfindlicher Form die Kaufkraft. Dies machte sich um so unangenehmer fühlbar, als zu den vielen schon bestehenden Aufgaben des Museums noch eine kulturwichtige neue Aufgabe hinzugetreten ist, nämlich die, wertvolle deutsche Kunstwerke vor der Gefahr der Abwanderung ins Ausland zu retten. Die geleistete Arbeit war nicht vergebens, da im vergangenen Jahr die Höchstzahl an Besuchern seit dem Bestehen des Museums erreicht

wurde, gleichzeitig ein Beweis dafür, daß trotz des Druckes, den feindliche Willkür auf unser Land ausübt, das Interesse für deutsche Kunst und Kultur im Wachsen begriffen ist. Es zeigte sich dies auch darin, daß die Anteilnahme weitester Kreise des deutschen Volkes am Germanischen Museum gestiegen ist. — Die Haupttätigkeit war der Fortführung der Umgestaltung des alten Museums und der Umgruppierung und Neuaufstellung der in ihm untergebrachten kulturgeschichtlichen Sammlungen gewidmet. Neugeschaffen wurde eine Münz-Schau Sammlung und eine Medaillen-Schau Sammlung, eine eigene Abteilung der Stangenwaffen, Schwerter und Dolche, eine neue Gruppe von Denkmälern der Kleinplastik und ein Studentenzimmer. Die lange Flucht der Räume nordwärts des großen Kreuzganges wurde vollkommen umgestaltet, um dort die nach Fachgruppen auseinandergezogene Sammlung der vorgeschichtlichen Denkmäler und die Abteilungen der Denkmäler der Römerzeit, der Völkerwanderungszeit und der Merowingischen Epoche aufzustellen. Das im Jahre 1917 erworbene Flötnerzimmer vom Jahre 1546 wurde bei den bürgerlichen Wohneinrichtungen eingebaut. Begonnen wurde mit der Anlage eines ländlichen Friedhofes, doch fehlt es hierfür noch an alten charakteristischen Grabkreuzen. Im ersten Obergeschoß des großen Wohnhauses am Kornmarkt wurden Ausstellungs-räume für Graphische Kunst und das ältere Schriftwesen geschaffen. Zurzeit ist man damit beschäftigt, den früheren Saal der prähistorischen Denkmäler in einen Vortragsaal umzuwandeln, um die Lehrgänge für deutsche Kunst und Kultur wieder aufnehmen zu können. Der 22. November wurde zu einem Ehrentag für das Museum. Es war das erste Mal, daß Vertreter aller Parteien des Reichstages, Vertreter des Reichsrates und der Reichsregierung nach Nürnberg gekommen sind, um das aufs innigste mit dem Reich verachsene Institut aus eigener Anschauung kennen zu lernen. — In den kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen gelang es vor allem, die Abteilungen der primitiven und der barocken Plastik weiter auszubauen. Hierbei wurde der Grundsatz verfolgt, kein Mittelgut, sondern nur wirkliche Kunstwerke von qualitativ höchstehender Art, welche die Eigenheiten einer bestimmten Zeit und Gegend in Auffassung und Darstellungsform besonders markant zur Schau tragen, zu erwerben. Bei den Neuerwerbungen des Kupferstichkabinetts lag der Hauptnachdruck auf der Vermehrung der Sammlung alter Handzeichnungen und der Ergänzung der Abteilung der kulturgeschichtlichen Darstellungen. Die Bibliothek konnte räumlich dadurch erweitert werden, daß das Kupferstichkabinett aus dem Hause untere Grasergasse 18 hinausverlegt und einstweilen in Sammlungsräumen magaziniert wurde. Außerordentlich anerkennungswert ist die Unterstützung, die ihr vor allem von seiten der deutschen Verlagsbuchhändler durch geschenkweise Zuwendung zahlreicher Druckwerke und Bücher zuteil wurde. Im Archiv beschränkten sich die Neuerwerbungen im wesentlichen auf Autographen, auf Briefe von Künstlern und Gelehrten. — Die finanzielle Lage des Museums muß trotz der aufopfernden Tätigkeit der Pfleger und trotz mannigfacher Zuwendungen aus allen Kreisen des Volkes als geradezu trostlos bezeichnet werden. Gleichwohl wird die Leitung der Anstalt den Mut nicht verlieren und unentwegt an dem Bau der Darstellung und Aufzeichnung der deutschen Geschichte, Kunst und Kultur weiterbauen, lebt sie doch der Ueberzeugung, daß derjenige, der das Germanische Museum fördert, damit das gesamte deutsche Volk fördert!

Volkskundliches Schrifttum

Besprochen von Prof. Dr. Hans Gießberger, Weissenburg

Die deutsche Volkslage von Otto Böckel. 262. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“. Verlag von W. G. Teubner, Leipzig, 1914, 122 S., 2. Aufl.

Was beim Lesen dieses Büchleins so wohlthuend berührt, ist die berechnete Wärme und hingebende Liebe, mit der es geschrieben. Böckel ist ein begeisterter Sagenfreund